

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Rastatter Tageblatt. 1942-1943 1942**

225 (25.9.1942)



# „Ich wünsche, wir hätten...“

## Bei Tobruk gefangener amerikanischer Korrespondent wollte Rommel interviewen

FR. So grauig die Bilder waren, die sich bei dem englischen Landungsversuch in Tobruk den deutschen R-Bootmannschaften während der Bergung der von Brandwunden und Verwundungen entstellten Verführerdelationen boten, so ergötlich war der Gang eines „alliierten“ Soldaten der Engländer durch die italienischen Truppen. Wenn auch die Engländer es nachträglich ablehnten, daß sie in Tobruk überhaupt fest zu fassen wollten, so spricht doch allein die Teilnahme eines amerikanischen Korrespondenten dafür, daß sie eine publizistisch verwertbare Aktion beabsichtigt hatten. Der Panzer hätte kaum für einen belanglosen Ausstieg seine Haut zu Markte getragen und wäre — nicht man die Bequemlichkeiten dieser Perzen in Rechnung — sowie die Anstrengungen solcher kriegerischen Tätigkeit aus dem Wege gegangen, wenn er nicht auf eine „Story“ für eine Zeitung geholt hätte.

Aus dem gewöhnlichen sensationellen Bericht einer Eroberung von Tobruk wurde nichts. Der „Kriegsreporter“ wurde ebenso wie seine englischen Kameraden gefangen genommen und als Träger einer Uniform wie ein Soldat behandelt, wenn er auch heftig protestierte und auf sein Armabzeichen „American correspondent“ hinwies. Sein energisch vorgebrachter Wunsch, umgehend gegen einen Kriegsgefangenen der Rücksichtnahme ausgetauscht zu werden, dürfte erst einmal von den zuständigen Stellen sorgfältig geprüft werden.

In einer Hinsicht legte der Amerikaner indessen rechtlich gültige Klären an den Tag, indem er nämlich, als einer der ersten in Rettungsboot gegangen war. Bei einer Unterhaltung mit einem deutschen Marine-Offizier wurde er gefragt, weshalb er denn im Unterschied zu den übrigen Gefangenen eine vollkommen trockene Uniform trage. Er sei eben rechtzeitig ins Boot geflüchtet, meinte er. Mit dieser Äußerung legte er weniger Mut als eine schätzbarwerte Offenheit an den Tag.

Dieser Kriegsreporter schien überhaupt ein sehr offener Charakter zu sein. Im Laufe der Unterhaltung stellte er das sehr bestimmt vorgebrachte — für einen Gefangenen jedoch recht seltsame — Ansuchen, den deutschen Oberbefehlshaber in Nordafrika, Generalfeldmarschall Rommel, zu interviewen. Zweifellos hätte der Herr Reporter mit einem solchen Artikel für die amerikanischen Zeitungen einiges Geld verdient. Es ist jedoch fraglich, ob er im Falle des Gelingens seines Planes tatsächlich der dem deutschen Offizier gegenüber geäußerten Meinung Ausdruck gegeben hätte, daß „Rommel der einzige Mann in Afrika sei, der etwas kann“. Der Amerikaner wäre übrigens dem deutschen Oberbefehlshaber beinahe ausfällig begegnet: denn Marschall Rommel befand sich an diesem Tag in Tobruk. Er hätte wohl allerdings kaum Zeit gefunden, sich von diesem Gefangenen der Italiener zu einer „Story“ verwenden zu lassen.

Zu der Frage, warum denn die amerikanischen Truppen, wenn sie die Inzuchtlosigkeit der alliierten Kriegsführung mißbilligen, sich nicht selbst ihren General nach Nordafrika mitbringen, meinte der Amerikaner mit einem Seufzer: „Ich will es doch“ (ich wünsche, wir hätten einen). Auch dieses Eingekändnis hätte sich wohl wenig für den geplanten Sensationsbericht eignen.

Der amerikanische Korrespondent würde wohl große Augen gemacht haben, wenn er am selben Nachmittag bei einer Dienstreise deutscher Offiziere hätte dabei sein können, als sie auf dem von deutschen R-Booten eingebrachten englischen Sammelboot den an Bord erbeuteten, guten englischen Bohnenkaffee probierten. Er hätte dann festgestellt, daß dieses im Juni erst in Dienst gestellte Boot aus einer amerikanischen Werft kommt und bei der Electro Boat Company in Panama R. J. erbaut worden war.

Auch diese Tatsache dürfte der Amerikaner trotz seiner Offenherzigkeit verschwiegen, wenn er noch Gelegenheiten haben sollte, seinen Landsleuten einen wahrheitsgetreuen Bericht des Tobruk-Abenteuers vorzulegen.

Kriegsberichtler K. S. L. A.

# Der Fangdamm einer OZ-Baustelle gewaltsam aufgebrochen

## Immer jährlicher erhöhen die Schußräume für die deutschen U-Boote am Atlantik

Am Atlantik, im September. Ein dießiger Herbstmorgen mit niedrigem Himmel liegt über der OZ-Baustelle eines niedrigen U-Bootschuppens am Atlantik. Staub, Dampf, Rufe wie sonst, und die Tausende von Bauarbeitern schaffen einzeln und in Gruppen an ihren Werkplätzen wie jeden anderen Tag. Aber von den Gerüsten ist eine Spannung abzulesen, die Erwartung des Besonderen dieses Tages: In wenigen Stunden wird der Fangdamm gesprengt, der bisher die Baustelle vor dem Zutrom der Meerflut geschützt hat! Viele sprechen davon, alle denken daran: Die Sprengung! Die Detonation wird gewaltig sein, 1475 Kilogramm Sprengstoff entladen sich, 4000 Kubikmeter Feld und Beton werden bersten. Wägende Fragen: Wird die Sprengung glücken? Sprengung von Beton läßt sich nicht so bestimmt errechnen wie Felddruck, Bruch im Bergwerk. Werden die so dicht an die Sprengstelle angrenzenden wertvollen Baumerke unbeschädigt bleiben?

Aber den letzten Vorbereitungen der Sprengung geht ein Vormittag hin. Die Hunderte von Bohrern sind langsam mit ihrer ohnehinigen Sprengladung beschäftigt. Die Sprengschwerkraft, überprüften, nochmals die Genauigkeit der Arbeiten. Nur der Sprengstoffmeister und seine wenigen

schuldigen Mitarbeiter betreten noch den Fangdamm, das ja kein Unbefugter an das kunstvolle Gespann der Sprenggürtel rühre. Noch eine kleine Viertelstunde bis zum Augenblick der Sprengung. Der Dampf legt sich fast plötzlch, die Großbaustelle leuchtet hell, eine langsame, überlegte, gemessene Flucht. Das große Sprengsignal mit dem warnenden, durchdringenden Ton des Rebellhorns heult auf, ein Atemhalten aller, die sich rings um die Großbaustelle vor den fliegenden Sprengstücken in Sicherheit gebracht haben... und ein dumpfwallender Schlag, der sich in mehreren Sekunden erneut verdichtet und ausbricht: Der Fangdamm ist geborsten. Und nun eilt alles von der Baustelle und mit Baraffen von der Meeresseite her zur getürmerten Schutzmauer von der U-Boothalle: Die Sprengung war ein Riesenschlag und ist auf den Meeresufer, nicht eine kleine Schramme von liegendem Feld oder Beton am U-Boothunker. Es wurde bei Niedrigwasser gesprengt. Wir warten noch gern und geduldig einige Stunden und erleben das Schauspiel, wie sich nach hochgelegener Flut das Meer mit toller Wut über die rund 10 Meter tiefer gelegene Sohle des U-Boot-Schuppens stürzt.

OZ-Kriegsberichtler Dr. R. Sattelmair

# Neues Fiasko Roosevelts gegenüber dem Kongress

## Die Kompetenzen des Präsidenten bezüglich der Preisfestigung eingeschränkt

Das Repräsentantenhaus hat, wie aus Washington berichtet wird, die Gesetzesvorlage zur Bekämpfung der Inflation mit einer Mehrheit von 294-96 Stimmen angenommen. Zugleich nahm es aber mit 168-106 Stimmen einen Zusatz zu diese Gesetz an, wonach die Kompetenzen Roosevelts bezüglich der Preisfestigung eingeschränkt werden. Es stimmte nämlich für die Forderung der Fremdenvereinsigung zu, wonach die erhöhten Produktionskosten bei der Anhebung der Verkaufspreise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse berücksichtigt werden sollen. Das bedeutet einen schweren Schlag für das Inkassobüro des Gesetzes zur Erweiterung der wirtschaftlichen Vollmachten Roosevelts.

In politischen Kreisen Washingtons ist man über die Wendung der Dinge geradezu bestürzt, denn jetzt wird erwartet, daß die Annahme dieser Bedingungen für Roosevelt unmöglich sei und daß er wahrscheinlich gegen den Zusatz sein Veto einlegen würde, denn die Erhöhung der landwirtschaftlichen Preise werde das ganze Gebäude der Inflationsbekämpfung zum Scheitern verurteilen. Sollte diese Erhöhung nur etwa 2 v. D. des heutigen Preisniveaus betragen, so werde sich daraus eine jährliche Belastung von 8 bis 9% MIL-

larden Dollar für die gesamten Lebenskosten der USA-Bevölkerung ergeben. Mit anderen Worten, die Schraube ohne Ende, die gegenwärtig charakteristisch ist für die Preisentwicklung in den USA, würde auch durch diese Anti-Inflationsgesetzgebung in seiner Weise ausgemergelt.

Die Gesetzesvorlage wird nun an den Senat gehen. Dort ist aber die Lage nicht weniger hoffnungslos, was ein Kompromiß zwischen dem Standpunkt Roosevelts und demjenigen der Landwirtschaft darstellt. Sollte der Senat den Vorschlag des Repräsentantenhauses ebenfalls billigen, so betont man, stelle sich ein neues Fiasko Roosevelts gegenüber dem Kongress dar. Roosevelts könne dann nur auf eigene Verantwortung seine Diktatur fortsetzen. Das bedeute angesichts der bevorstehenden Wahlen eine große Gefahr für Roosevelt und die Demokratie.

# Freilassung Gandhi abgelehnt

Die britische Regierung hat nicht die Absicht, Gandhi und die übrigen Führer der Kongreßpartei aus den Gefängnissen zu entlassen. Diese Mitteilung wurde am Mittwoch auf eine Anfrage hin in der Sitzung des indischen Parlaments in Neu Delhi gemacht.

# SCHATTEN

Roman von A. P. Blumhagen

„Bauen ist schön. Ich lebe ganz meinem Beruf. Doch nun zurück. Ihre Eltern erwarten Sie.“

Obne den Hofengarten wieder zu betreten, trennte er sich von den Mädchen. Edith blickte ihm ernst nach. Der Übermut war verweht wie der ständige Schimmer einer künstlichen Scheinwelt. Wegmut blieb.

Entgegen seiner ursprünglichen Absicht ließ Koll zu dem Baueiseln empor. Ein Gedanke blühte durch seinen Sinn: Märchenkönigin!

Sternenmelten da oben im All, leuchtend, strahlend, im ewigen Kreislauf.

Reinlein da unten, in Sehnsucht nach Licht, nach Sternen und Sonnen vortauschend, entlang im Bahn ihrer Selbstsucht und Eigenliebe.

Gewaltig, erhoben der allumfassende Himmelsdom und sein Schöpfer, in der Tiefe kleine Welten enghirniger Geister.

Reichtum, überwältigende Größe und Schönheit leuchtender Welten im Äther; im Tal der Menschen jagendes Rätsel nach Schmutzigen Geld.

Verzweifeln in die Herrlichkeit dieser Sommernacht, lehnste Koll am schweigenden Geländer, schaute in die eisenden Welten, im Dazwischen eine traumhafte Melodie. Und nachts wachte überhört in den Bäumen ein Vieh vom Hofengarten.

In heller Mondnacht schritt ein Einsamer dem Städtchen Wehlen zu. Er trug den ferneren Mutter. Im Traum leuchteten lieb und warm die schönen blauen Augenkerne der Märchenkönigin.

Wochenlang arbeitete Koll Burkhartid zahllos. Arbeit in Überfülle. Gern erinnerte er sich der Schönheiten des Schickslichen Festengedirges. Die protesten Formationen der Affenheute, der andachtsvollen Stille im großen Dom, der Barberine. Rein! Edith ist die Himmelskönigin! Frau Ed-

eithe; da hatte er wirklich einen heißen Strich gezogen, der absolut nicht in die Rechnung hinein paßte. Vorsichtig entfernte er die harre Linie und ründete mit einem feingeklungenen Vogel das Bild zu einer harmonischen Wirkung.

Edith, seines Freundes Frau. Rein! Sein Freund war Hans Wollner nicht, war es nie gewesen. Verlobt! Das paßt gut zusammen. Geld kam zu Vermögen. Frau Gächle rechnete gut. Arme, keine Edith! Doch — was geht das bis an...?

In der Konstruktion lag ein Rechenfehler, aber wo? Koll raffte sich zusammen, prägte, prüfte. Vähelnd beobachtete er seinen Plan. Ein kleiner Fehler, aber doch ein Fehler.

Der Abend brachte eine besondere Überraschung. Firma Klingler & Co. K. S. Koll las gespannt.

„Herrn Architekt Dr. Ing. Burkhartid! Sehr geehrter Herr!“

Es gereicht mir zur besonderen Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß Ihr Entwurf zu unserem geplanten Reubau zur engeren Wahl steht. Wir sind gewillt, den Bau selbst der Firma Wetter & Stäpfer zu übertragen. Bevor wir eine endgültige Entscheidung treffen können, sind einige Rückfragen notwendig.

Infolge einer dringlichen Geschäftsaufgabe mangelt es mir an Zeit. Sie würden mich verpflichten, wenn Sie sich an einer Besprechung morgen abend 8,30 Uhr im Weinrethaurant „Wies“ einfinden würden.

Erwarte Ihren Anruf! gez. Dr. Girsch.“

Wiederholt las Koll das Schreiben. Ein unbekanntes Gefühl drängte sich ihm auf, aber das Schreiben war einwandfrei, logar vielversprechend, enthielt weder eine Ab-lage noch eine Annahme. — —

Zur sechsten Stunde fand er sich bei Tisch ein. Der Ober erwartete ihn und öffnete die Tür eines reservierten Zimmers, in welchem für zwei Personen gedeckt war.

# Das Neueste in Kürze

**Bydgoszcz:** Das Gesetz über die Verewigung der Verdienste des an der Ostfront gefallenen Reichsverweserleiters, das als erster Entwurf vom Abgeordnetenhaus in der für Anfang Oktober in Aussicht genommene Herbsttagung des Parlaments verabschiedet werden wird, enthält als Ausdruck der Ehrung des Andenkens die Bezeichnung als „Held der Nation“, seiner Witwe und seines Sohnes „Witwe bzw. Waise der Nation“.

**Stockholm:** Die Tennissaison ist für die Briten und Nordamerikaner so bräunend geworden, daß Churchill sich genötigt sah, persönlich in aller Eile nach London zu reisen, um die Schlichtungsarbeiten eines drittgewonnenen Appells zur Verewigung der Abstrergungen beim Bau neuer Schiffe zu richten.

**Nanking:** Der japanische Sondergesandte in China überreichte dem Präsidenten der chinesischen Nationalregierung, Wangschingwei, eine Botschaft des Taus.

**Stockholm:** Wie Reporter auf Grund einer Funkmeldung aus Tansania, der Hauptstadt Madagaskars, meldet, sind britische Truppen am Mittwoch um 11 Uhr Orizant in Tansania eingetroffen.

**Russos Aires:** Die bolivianische Abgeordnetenkammer stimmt einem Gesetzesvorschlag zu, wonach Jeder die Einwandung in Zukunft unterliegt wird.

# Neue Ritterkreuzträger des Meeres

## DRM. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

- Comptmann d. R. Heinrich Schaefer, Bataillonführer in einem Inf.-Regiment;
- Leutnant d. R. Ernst Proschke, Jagdführer in einem Lehr-Regiment;
- Leutnant d. R. Adrian von Pöckler, beim Bataillonstab eines Inf.-Regiments;
- Feldwebel Herbert Rebenhag, Jagdführer in einem Jäger-Regiment;
- Unteroffizier Richard Grambow, Geschützführer in einer Panzerjäger-Abteilung;
- Obergefreiter Niels Ahmann, Richtschiffe in einer Panzerjäger-Abteilung.

# ... und der Luftwaffe

## DRM. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

- Oberleutnant C. A. A. A., Flugschiffführer in einem Kampfschiff.

# Der Judenstern in Bulgarien

Der vom bulgarischen Ministerrat einseitig Kommissar für die Judenfrage hat in einem Erlass angeordnet, daß die Juden in Bulgarien vom 20. September an den Davidstern tragen müssen.

Die Maßnahmen gegen die Juden in Bulgarien wurden bis zum Sommer dieses Jahres nach dem 11. Dezember 1940 (angenommenen) Gesetz zum Schutze der Nation getroffen. Im Juli 1942 erteilte dann das Parlament dem Ministerrat den Auftrag, Maßnahmen zur Regelung der Judenfrage zu ergreifen. Im Mai 1941 war eine erste äußere Kennzeichnung von Juden in Bulgarien mit der Bestimmung verhängt worden, daß die Mitglieder der damals aufgehobenen jüdischen Arbeitskreise für den Bau neuer Eisenbahnen und Panzertruppen einen zwölf Zentimeter breiten Streifen am Rockärmel zu tragen hätten. Wie jetzt allgemein angeordnete Kennzeichnung der Kleidung ist der vor kurzem gemeldeten Bestimmung, nach der bereits vom 10. September an alle Wohnungen und Geschäfte von Juden und auch alle jüdischen Handelsartikel durch einen Stern gekennzeichnet sein müssen. Die ersten Bestimmungen in der Judenfrage wurden in Bulgarien im Sommer 1941 erteilt, den Juden eine Vermögenssteuer (in der Höhe von einem Fünftel bis zu einem Viertel ihres Vermögens) auferlegt wurde; im November 1941 wurden alle Juden, die bulgarische Namen angenommen hatten, verpflichtet, wieder ihre früheren jüdischen Namen zu führen. Die Zahl der in Bulgarien lebenden Juden (hät man auf etwa fünfzigtausend, von denen ein Drittel in der Hauptstadt des Landes, in Sofia, leben.

# Wohin mit den Regersoldaten?

In England wie in Amerika fragt man sich, zu welchem Zweck so kurze amerikanische Truppenkontingente auf den britischen Inseln liegen, wo doch der Gedanke einer „zweiten Front“ ausgegeben worden zu sein scheint. Die Amerikaner haben nicht nur in Nordirland, sondern auch anderwärts in England mit der Bevölkerung nicht überall den rechten Ton getroffen. Die Hauptbeschwerde über dabei das Problem der schwarzen Soldaten; sie werden von den Engländern als „Verdächtige“ und nicht als raffische Fremdlinge angesehen, so daß die englischen Wädhden ungeliebt mit amerikanischen Regersoldaten öffentlich tanzen. Schwarze Offiziere wurden gelegentlich von den Engländern zum Inner gebeten. Die anderen Soldaten aus den Vereinigten Staaten nehmen daran Anstoß; sie lieben es nicht, mit Schwarzem unter einem Dach zu sein und auf einem Tanzplatz mit ihnen gesehen zu werden; sie versuchen ihren englischen Gastgebern klar zu machen, daß die Rassenfragen auch bei der Weidmacht in den USA noch bestehen. Die Engländer sind in Verlegenheit; wenn die Regere als Soldaten für ihre Sache kämpfen sollen, wird man nicht umhin können, sie gut zu behandeln, sagen sie. Es ist der Plan aufgetaucht, alle schwarzen Amerikaner von den britischen Inseln an die afrikanischen oder orientalischen Fronten abzuführen.

Ein mittelgroßer, etwas beleibter Herr mit goldenem Anker, kleinen didaktischen Fingern, an welchen goldene Ringe prägten, kam ihm mit freundlichem Lächeln entgegen. „Freut mich, freut mich sehr, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen und in Ihrer wertigen Gesellschaft zu Abend zu essen. Bitte, nehmen Sie Platz!“

Der Koll schon durch die Begrüßung wangenem beharrt, so wiberten ihn Art und Tonfall der Stimme direkt an. Abnehmend sagte er:

„Ich komme loben vom Abendessen.“

„Aber Sie dürfen nicht ablehnen. Es ist ja so schön, junge aufwärtsstrebende Talente zu fördern.“

Diese plumpe, gänzlich unmotivierete Äußerung empörte Koll. In seinem Inneren zog sich etwas froh zusammen. Inzwischen servierte der Keller. Doktor Dirkschmunterte geschwätzig zum Essen, und gab sich ganz dem Genusse des verschmackerterischen Mahles hin. Koll auktete sich einige Wissen dimunier. Das Schmecken und Schürzen seine Nachbars raubte ihm jede Gleichmütigkeit. Erregte die Eier, mit welcher dieser sah. Der fetter Nachbar prebte sich beider Bewegung zu bilden Wädhden zusammen, wiederholt schaute sich der Schwelger mit dem keinen selbsten Taktsinn den Schmeiß vom Gesicht. Dazwischen sprach er von Parkid und von Rindherinnen. Mit Mühe suchte Koll h zu beherrschen, was ihm schwer gelang.

„Aber Sie müssen Weidich tun, so macht das-och kein Vergnügen.“

Dirksch blickte ihm das gefüllte Glas entgegen und spülte den edlen Weinwein mit Wasser dimunier. Koll dpte an seinem Glas und verlor die aus dem Boudc seines Lammens hinzulenken.

Sie werden verstehen, daß ich gern Einzelbetrieemer Arbeit beziehungsweise deren Änderungen kennel lernen möchte.“

Befremdet blickte Doktor Dirksch auf; beim Nachdacht sich mit solchen Fragen beschäftigen. War er dazu hier gekommen...? (Fortsetzung folgt.)



